

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum  
**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein  
**Band:** 57 (1980)  
**Heft:** 7

**Nachruf:** Bruder Xaver ist nicht tot  
**Autor:** Wyrsh-Epp, Margrith

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bruder Xaver ist nicht tot

Margrith Wyrsh-Epp

Ich stehe vor Deinem Atelier in der Nähe des Klosters und weiss: Du wirst mir nie mehr öffnen. Vor gut zwei Wochen haben sie Dich zu Grabe getragen. Bruder Xaver gestorben! Es stand in vielen Zeitungen, und unter diesen Schlagzeilen war zu lesen, was man so über einen Künstler schreibt, wenn er plötzlich stirbt und ein grosses Werk hinterlässt. An Deiner Tür klebt immer noch die Anschrift, rotumrandet: «Wegen Unlust zur Arbeit heute geschlossen». Weissst Du noch, Bruder Xaver, bei unserer Begegnung habe ich mich über diesen Spruch aufgehalten. Er passt so gar nicht zum benediktinischen Arbeitseifer. Ich habe es Dir auch gleich gesagt,

und Du lächeltest Dein verschmitztes Lächeln und versprachst, mich immer hereinzulassen, wenn Du da seiest. Ich müsse nur fest an die Tür poltern, wie vorhin etwa.

Unsere erste Begegnung an jenem kalten Januartag, ich werde sie wohl nie vergessen. Ich hämmerte mit beiden Fäusten an Deine Türe. Da kamst Du in Deinen schwarzen Holzschuhen über den Weg geschlurft. Mein Vater trägt auch immer schwarze Holzschuhe, wenn er lange in der Werkstatt stehen muss. Sie halten ihm die Füsse warm. Deine lange weisse Schürze flatterte im Engelberger Wind. Du streutest Splitt auf den vereisten Weg. «Damit man wenigstens gehen kann», riefst Du mir zu, und ich meinte: «Diese verdammte Kälte kann einen ja umbringen.» Kälte konnte ich nie ausstehen. Sie bringt mich auch heute noch zum Weinen. In Deinem Atelier war es warm. Das Licht kam von oben durch die Dachfenster, ein gutes, ruhiges Licht, wie es Künstler schätzen. Einige Blätter lagen herum, flüchtige Skizzen auf Zettel und Zeitungspapier, mit Kohle oder Stift hingeworfen. Du brauchtest nie gross zu zeichnen. Du warst kein Pröbler. Du wusstest von Anfang an, was werden sollte, und genau so wurde es. Ich suchte nach Werken. «Nichts besonderes im Moment», sagtest Du, «nur Chrüzigs.»

\*

Bruder Xavers Kreuze! Trost und Botschaft aus geduldigen, starken Künstlerhänden, beseelt durch die Grösse eines unbedingten Glaubens. Man kann diese Kreuze nicht beschreiben, nur erfahren. Sie tragen in sich das Leid und die Not der Menschen und verkünden zugleich Erlösung und Frieden. So stellen sie sich vor jedes Warum. Meine erste Begegnung mit Bruder Xaver war eine Begegnung mit der Botschaft des Gekreuzigten.

Wir redeten nie viel miteinander. Bei ihm durfte man schweigen und schauen. Seine Figuren, Sprache des Herzens, waren mir Frage und Antwort. Er, ein Meister der gegenständlichen und abstrakten Kunst, hatte es nicht nötig, nach billigen Ef-

fekten zu haschen. Er hatte in sich jene Glut, die eine Idee wie Feuer entflammt und sie reinigt und läutert in vielen Stunden des Ringens und der Plage, bis sie Seele ist im vollendeten Werk.

Bruder Xaver liebte den Augenblick. Er hielt ihn oft in einer Figur fest, wie etwa im «Ballwerfer» aus Bronze, der sich voller Kraft und Spannung auf den Moment des Wurfes konzentriert. Seine Mutter-Kind-Figuren berührten mich auf besondere Art. War es, weil sie in mir intimste Erinnerungen wachriefen, oder war es deren Ausdruck, der etwas fast Heiliges in sich hatte? Im Christopherus mit dem Jesuskind, das sich ganz vertrauensvoll und fröhlich an den Haaren des Riesen festhält, lächelt sein «frommer Schalk».

Einmal erzählte er mir von seiner Arbeit in der Giesserei in Mendrisio. Er wollte immer dabei sein, wenn seine Modelle gegossen wurden, beobachtete die vielen Arbeitsgänge vom Gipsmodell bis zum Bronze-guss, war wie ein Schutzengel bereit, sofort einzugreifen, wenn etwas zu misslingen drohte. An den Wachspolitiven musste er manchmal Korrekturen anbringen. «Eine heikle Arbeit, diese Giesserei, das muss schon verstanden sein. Hin und wieder geht auch etwas schief. Da haben doch letztthin die Arbeiter für einen Künstler eine Christusfigur falsch zusammengesweisst. Gab das eine Aufregung!»

Ganz in der Nähe des Ateliers steht einer von Bruder Xavers Brunnen. Die Brunnenfigur ist eine poesievolle Komposition aus Eisen, die einen Bergkristall umschlingt und ihn behütet wie ein kostbares Herz. Bruder Xaver konnte es fast nicht erwarten, bis sich auf dem Metall die ersten Rostspuren zeigten. «Die Brunnenfigur ist erst dann fertig, wenn das Eisen ganz rostig ist», erklärte er mir. Ganz rostig? Warum denn? Rost zerfrisst doch alles Material. Bruder Xaver schien mir nicht der Mann zu sein, der für die Vergänglichkeit arbeitete. Wollte er mir vielleicht andeuten, dass nichts, aber auch gar nichts, was wir mit unseren Händen schaffen, ewigen Bestand hat? Oder wollte er mir vielleicht sagen, dass letzte Vollendung erst dann entstehen kann, wenn das Vergängliche in sich zusammenfällt?

Bruder Xaver machte manchmal leise Andeutungen, über die man lange nachdenken musste, so zum Beispiel bei meinem letzten Besuch im vergangenen Sommer. Wir planten miteinander eine Ausstellung. «Aber wann und wo weiss ich noch nicht, will es nicht wissen, für mich plant eben ein Anderer», sagte er und hob seine rechte Hand gegen den Himmel. Berge und Sonne waren Zeugen. Ich meinte: «Wir haben doch noch so viel Zeit, Bruder Xaver.» Er aber sagte nachdenklich: «Nein, ich habe gar nicht mehr so viel Zeit.» Ob er ahnte, dass er noch im selben Jahr sterben würde?

Bruder Xaver ist tot. Die letzten Rosen blühen neben seinem Brunnen, Rosen ohne Duft. Mich friert wie damals im Herbst auf dem Friedhof in Raron. «Rose, oh reiner Widerspruch, Lust, Niemandes Schlaf zu sein unter soviel Lidern.» So hatte es Rainer Maria Rilke als Grabspruch testamentarisch angeordnet. Die Toten schlafen nicht. Als Kind — im sagenreichen Land Uri aufgewachsen — glaubte ich, sie würden in den Gletschern wandeln und nachts, besonders im Aller-seelenmonat, in ihre Stuben zurückkehren, um sich am Tisch auszuruhen, sich zu wärmen und zu laben an Licht und Wasser. Meine Tante pflegte in diesem Monat ein Öllicht und ein Glas Wasser auf den Tisch zu stellen.

Nein, die Toten schlafen nicht und sind nicht fern von uns. Sie leben mitten unter uns. Sie leben auch in unseren Gedanken und in ihren Werken. Ich suche Bruder Xavers Grab. Auf dem Bergfriedhof habe ich es nicht gefunden. Ob die Mönche ihre eigene Grabstätte haben? Ich könnte an der Pforte fragen. Nein, ich mag nicht fragen, ich kann jetzt nicht sprechen, es würgt mich im Hals. Ich gehe in den Klosterhof. Es ist alles so still heute. Für was stehen diese grossen grauen Betonbecken vor dem neuen Kollegi? Wieder eine Baustelle? Nein, das sind doch — ja, das sind die Brunnenbecken für das Wasserspiel. Bruder Xaver hat mir das Modell gezeigt und erklärt. Wir freuten uns am neuen Projekt. Wasser wird spielend in und über die Becken fliessen. Wasser — Leben! — kommt und geht und kommt wieder. Bruder

Xaver ist von uns gegangen, plötzlich. Warum? Bruder Xavers Kreuze stellen sich vor jedes Warum . . .

Es zieht mich zur Klosterkirche. Ich wollte ja zur Messe. Es ist Allerheiligen. Der Gottesdienst hat schon längst begonnen. Soll ich in die Kirche gehen? Mein Haar ist zerzaust, die Schuhe sind schmutzig und die Bluejeans auch. Bruder Xaver würde mich jetzt hineinschieben und sagen: «Vor Gott brauchen wir keine Hemmungen zu haben.» Ich bleibe im Vorraum. Ein paar Bauern sind auch hier. Meine Augen gewöhnen sich langsam an das Halbdunkel. Ich schaue zum Anschlagbrett. Da hängt Bruder Xavers Todesanzeige. Ich kann nur seinen Namen lesen. Das Kleingedruckte zerrinnt vor meinen Augen. Der Name wird immer grösser. Ich darf nicht mehr hinschauen, sonst muss ich schreien. Ich konzentriere mich auf die Glastür und erkenne den Hochaltar. Der Priester gibt den Segen. Die Leute werden bald herauskommen. Ich drücke mich in die hinterste Ecke. Die Wände beginnen zu vibrieren. Ein Brausen und Jubeln kommt auf mich zu. Das Postludium! Der Organist hat alle Register gezogen. Er spielt im Plenum. Wundervolle Musik! Sie nimmt alles Schwere von mir. Sie trägt mich hinein in den Kirchenraum. Ich werde selber Musik, verschmelze mit den Unter- und Mittelstimmen und schwinde mich auf zu einer hellen, klaren Melodie. Jetzt spüre ich Bruder Xavers Nähe. Er ist nicht tot. Er lebt weiter in seinem umfangreichen Werk: in all seinen Figuren, in den Brunnen, in den Grabmälern, in den Kruzifixen, in den von ihm geschaffenen Kirchenräumen. Und lebendig ist er in allen Herzen, die ihn liebten.

Die Musik verklingt. Die Sonne scheint durch die Kirchenfenster. Ich will hinaus an die gute, frische Luft. Der Himmel ist von seltener Bläue. Titlis und Spannörter glitzern im Neuschnee. Ich laufe über die Klostermatte und stolpere hin und wieder auf dem Boden der Realität. Die Sonne tanzt auf Bruder Xavers Dachfenster. Bruder Xaver ist nicht tot.

*Im November 1979*

## Albin Fringeli — Kalendermann mit Predigeramt

P. Bruno Stephan Scherer

### *Josef von Matt und Albin Fringeli*

Im letzten «Mariastein»-Heft unter dem Titel «Der Künstler in der Kirche» (August/September 1979) berichtete der Nidwaldner Dichter und Kalendermann Josef von Matt von seinem Schreiben und Erzählen. Damals war sein Solothurner Kollege Albin Fringeli eben 80 Jahre alt geworden. Beide haben viel Gemeinsames: Sie sind in Berglandschaften aufgewachsen und heimisch geworden, Josef von Matt am Fuss der Unterwaldner Alpen zu Stans, Albin Fringeli im Solothurner Jura. Er wurde am 24. März 1899 in Laufen als Sohn eines Bürgers von Bärschwil SO geboren. In Bärschwil und in Laufen besuchte er